

»Erwartung« Adventliche Osterpredigt

Theodor Filthaut hatte noch selber diese Adventsansprache zur Veröffentlichung in Heft 2/1968 bestimmt, obwohl die Zeit des Kirchenjahres eine andere ist.

Aber das Thema der Erwartung der Herrlichkeit des Herrn ist ein ebenso österliches Thema. Heute wirken die Worte eines, der vorausgegangen ist mit dem Zeichen des Glaubens, als besonders eindrückliche Botschaft der Erwartung.
Die Redaktion

Der Advent ist die Zeit der Erwartung. Zwar leuchtet uns durch das ganze Jahr das tröstliche Licht der göttlichen Verheißung; aber in den Wochen des Advents werden wir mehr als sonst gemahnt, auf das Kommende zu blicken und es zu erwarten. Was ist das, was da auf uns zukommt? Worauf richten wir unsern Blick, wenn wir als glaubende Menschen sagen: wir hoffen, wir stehen in Erwartung?

Es gibt Formen menschlicher Erwartung, die bedenklich sind. Die Hoffnung kann ein Fluchtversuch des Menschen sein. Das Leben ist oft schwer; es kann uns in Angst und Schrecken versetzen. Es kann auch so leer und kalt sein, daß wir es nicht darin auszuhalten vermögen. Daher flüchten wir in die Zukunft. Wir träumen von besseren, schöneren Zeiten, die kommen sollen. Die Hoffnung kann ein Wunschtraum sein und eine Kapitulation vor dem Leben. Ist die christliche Erwartung von dieser Art? Hat man nicht von ihr gesagt, sie sei von Frommen ersonnen worden, die mit dem Leben nicht fertig wurden und deshalb sich mit einem besseren Jenseits zu trösten versuchten? Ist die christliche Hoffnung also aus menschlicher Schwäche geboren?

Die christliche Erwartung ist alles eher als dies. Sie hat ihre Wurzel nicht in menschlichen Träumen, sondern in dem Glauben an das Wort Gottes. Dieses Wort, in dem sich nach der Überzeugung des Christen Gott selbst enthüllt, ist nicht nur eine Offenbarung dessen, was Gott in der Vergangenheit zum Heil der Welt gewirkt hat. Es spricht auch nicht nur von dem, was Gott in der Gegenwart, also jetzt, an uns tut. Dieses Wort enthält auch eine Hoffnung für die Zukunft. Und was verheißt diese Botschaft? Das Kommen Gottes zu den Menschen. Und deshalb ihre Forderung, darauf zu hoffen und zu warten. Auf Gott zu warten, ist eine große Sache des Menschen. Und es entspricht seinem innersten Wesen. Es ist seiner Natur gemäß, und die Erfahrung dieser Welt treibt ihn dazu. Nicht zufällig ist das Wort Augustins durch anderthalb Jahrtausende bis auf den heutigen Tag lebendig ge-

blieben, das Wort: Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott. Und einer der großen Psychologen unserer Zeit, Carl Gustav Jung, hat die Summe seiner ärztlichen Erfahrungen in der Feststellung gezogen, daß er nicht einen einzigen Patienten jenseits der Lebensmitte gefunden habe, dessen seelische Krankheit letzten Endes nicht eine religiöse Not gewesen sei. Die Erfahrung des Lebens selbst zeugt also für die unzerstörbare Sehnsucht des Menschen nach Gott, der sichersten und tiefsten Geborgenheit, dem Ursprung des Daseins, in dem alles heil wird. Und das ist nun die große, strahlende Verheißung, die Gott selbst dem Menschen gibt: *er kommt*. Gott ist auf dem Weg zum Menschen. Aber, so müssen wir fragen: Von welcher Zukunft spricht dieses Wort der Erwartung? Von dem, was nach dem Tode mit uns geschieht?

Zukunft ist für uns Menschen das, was ständig auf uns zukommt, denn unser Leben in der Gegenwart ist immer nur ein Augenblick. Das Jetzt, in dem wir leben, ist bereits vorbei, wenn wir darüber nachdenken. Immerdar gehen wir aus der Vergangenheit durch den Augenblick des Jetzt in die Zukunft. Jede Minute, die vor uns liegt, gehört schon zu unsrer Zukunft. Die Minuten füllen sich zur Stunde, die Stunden runden sich zum Tag. Die nächste Stunde, der nächste Tag, das nächste Jahr: das alles ist unsre Zukunft. Und was bringt uns diese unsre Zukunft? Das eben ist die uralte Frage des Menschen. Und die Antwort, die die Erfahrung der ganzen Menschheit wiedergibt, ist ebenso uralt: Wir wissen es nicht. Bringt sie uns Glück, schenkt sie uns Ruhe und Frieden? Auch der Christ sagt mit allen Menschen: Wir wissen es nicht. Jedoch eines weiß er: er weiß, durch Gott selbst belehrt, daß Gott zu ihm kommt. Nicht erst nach seinem Tode, sondern schon in diesem Leben. Was auch immer der nächste Tag bringt: an ihm nähert sich Gott dem Menschen. Was auch immer das kommende Jahr enthält, in ihm bietet Gott uns sein Kommen an.

Das Kommen Gottes ereignet sich also schon in unsrer irdischen Zukunft; dafür gibt es ein sichtbares, von Gott selbst gestiftetes Zeichen: die Gestalt und das Leben Jesu von Nazareth, den die Schrift das »Bild des unsichtbaren Gottes« und das menschengewordene »Wort« nennt. Aber das Kommen Gottes ist nicht nur damals durch ihn geschehen. Wo immer ein Mensch im Glauben sich für dieses Wort Gottes öffnet, da ereignet sich das Wunder aller Wunder: der Advent des Herrn. Darauf schaut der Christ, wenn er hofft. Die Hoffnung des Christen ist die Erwartung des Herrn; des Herrn, der in diesem unserem irdischen Leben schon zu uns kommt. Die christliche Hoffnung nimmt den Menschen nicht von dieser Erde weg. Sie versetzt ihn nicht in ein sogenanntes »besseres Jenseits«. Sie macht den Gläubigen auch nicht frei von all dem Schweren in diesem Leben. Die Erwartung sagt ihm nicht: Es ist ja nicht so schwer. Ganz im

Gegenteil sagt das Wort Gottes: Die Tage sind böse. Aber das ist nun freilich die so tröstliche Botschaft der christlichen Hoffnung: in diesen bösen Tagen der Weltzeit ist der Herr seinen Gläubigen nahe. »Der Herr ist nahe«, schreibt der Apostel Paulus einmal und fügt hinzu: »freut euch«. Freudige Erwartung ziemt uns Gläubigen, denn es ist Gott, der als unser Vater durch seinen Sohn zu uns kommt, um des Menschen Freund zu sein.

Das Kommen Gottes in dieser unsrer Weltzeit ist aber nur ein Anfang. Dieser Anfang ist unsagbar groß und herrlich. Aber er drängt auf Erfüllung. Denn diese Nähe Gottes ist verhüllt; sie ist nur im Glauben, nicht im Schauen zu erfahren – ständig gefährdet. Und diese Gegenwart Gottes beendet nicht das Widergöttliche in der Welt: das Unrecht, unter dem wir leiden, die Angst, die uns bedrückt, die Schermer, die uns zur Verzweiflung führt, das Böse, das uns verführt. Wenn die christliche Hoffnung wahre und volle Erwartung sein soll, dann muß sie sich auf die Überwindung all dieses Übels richten. Eben dies erwartet auch der Christ. Die Botschaft Jesu ist in ihrem Kern folgende Verheißung: Die Geschichte der Menschheit wird einmal beendet werden. Der Lauf dieser Welt geht seinem Ende zu. Beendet wird diese Weltzeit aber durch ein Eingreifen Gottes: Gott selbst wird in seinem Sohn sichtbar in dieser Welt erscheinen, um sie zu richten und sie zu erneuern. Und diese Vollendung, das ist vor allem die Zukunft, die der Christ erwartet.

Warum ist sie das große und alles bestimmende Ziel der Erwartung? Der Christ hofft nicht nur für sich selbst. Er hofft nicht nur, daß Gott *ihm* in diesem Leben beisteht und nach dem Tode in seine Gemeinschaft aufnimmt. Christliche Hoffnung ist eine brüderliche Hoffnung, d. h. der Christ erhofft nicht nur etwas für sich selbst, er erwartet nicht nur seine eigene Vollendung. Denn er leidet ja auch nicht nur unter dem Unrecht und dem Leid, das ihm selbst zustößt. Ist er ein wahrhaft Gläubiger, dann ist er nicht unberührt von dem, was seinen Brüdern geschieht. Und für den gläubigen Jünger Christi sind alle Menschen Brüder, auch jene, die noch nicht zur Bruderschaft der Jünger Christi gehören. Und weil er mit allen leidet, darum hofft er auch mit allen und für alle.

Und was hofft er? Das, was Gott verheißt: das vollendete Reich Gottes, das ist die neue Welt, in der es nur einen Herrn gibt: Gott, den Vater aller Menschen. Eine erneuerte und ewige Welt, in der Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Friede herrschen. In ihr wird die Liebe Gottes die alles durchwaltende Kraft sein. Das also ist die christliche Hoffnung: die Erwartung des Kommens Gottes in der Zukunft.

Diese Erwartung ist indes nicht ein Verhalten, das man nur gelegentlich und nebenbei übt. Der Christ ist vielmehr *vom Wesen her* ein wartender Mensch; denn immerdar ist Gott nahe. Und in

jedem Augenblick kann das verborgene Nahen des Herrn in das offenbare Kommen übergehen. Darum ist der Christ von unerschütterlicher und froher Zuversicht. Daher die Mahnung des Paulus: »Seid fröhlich in der Hoffnung« (Röm 12, 12).
Theodor Filthaut †

Aspekte

Leibliche Auferstehung

Das Bekenntnis der leiblichen Auferstehung gehört in die Mitte christlichen Glaubens. Allerdings wird dieses Bekenntnis oft in recht bescheidenen Grenzen verstanden. Soviel ist einleuchtend: das Verständnis dieses Glaubenssatzes hängt zutiefst mit dem Verständnis von Leib und Leiblichkeit zusammen.

Wie versteht sich der Mensch als leibliches Dasein? Der Leib ist seine Möglichkeit, sich auszusagen und sich zu verwirklichen, ihm eignet die Struktur von Sprache. Der Leib ist Sprache, nämlich die Sprache, die alle Menschen gemeinsam haben. Er ermöglicht den Kontakt zum Mitmenschen, und in ihm sagt sich die vorgegebene Welt eines Menschen aus. Da menschliches Dasein leibliches Dasein ist, ist es von Grund auf ein dialogisches. Das Wort und die Liebe, die Urphänomene menschlichen Lebens, schaffen den Bezug zum Mitmenschen als Gespräch und wollen dieses bewahren. Als Liebender und als Sprechender lebt der Mensch den seinsmäßigen Dialog.

Leib wird erst als Sprache Ereignis; daher eignet ihm auch die Grundstruktur von Sprache, nämlich die des Spieles. Wenn menschliche Sprache in ihrem Ursprung keinen begrifflichen Unterschied zwischen Sein und Spielen kennt (Hui-zinga), dann ereignet sich im Spiel des leiblichen und sprachlichen Daseins das Miteinander der Menschen. Sie können sich aufeinander einspielen, können das eigentliche Gespräch, das Spiel des Gebens und Nehmens, beginnen – sie können sich aber auch diesem Spiel versagen, dem Wort und der Liebe, ihrer Freiheit, sie können sich selbst entfremdet und in sich verschlossen leben. Am dichtesten kann sich der Mensch dieser Struktur bewußt werden im Bereich des Geschlechtlichen. In der psycho-somatischen Einheit des Liebesspieles bringt er sich mehr noch als im Wort in seiner ursprünglichen Ganzheit ins Spiel. Deswegen erfährt er in diesem Bereich wohl seine Gefährdung am deutlichsten, aber auch die beglückende Möglichkeit, sich selbst zu entfalten und zu gewinnen.

Nach der Verkündigung des Apostels Paulus ist